

Petr Borkovec

Fünfter November und andere Tage

Aus dem Tschechischen von Christa Rothmeier

5. XI.

Schon Spätherbst. Abend, Bäume im Garten –
das Fenster voll schwarzer Gesten. Beredter.
Die abgezehrten Züge der Felder. Schlaff hängt der Horizont
von den ausgehungerten Stangen der Wege. Schon Spätherbst.

Abend, eine Stimme: – Ohne ausgegangen zu sein, tratst du ein.
Jetzt triffst du keinen mehr, wirst aber alle sehen. –
Viel bleibt nicht zu tun – an den Zaun treten,
das Wasser wegstellen, im Finstern bleiben. Fünfter November.

Ein Buch „über nichts“, wie Flaubert es erträumte, „nur durch die innere Kraft des Stils zusammengehalten“? *Fünfter November* ist ein Buch über das Fast-Nichts von kleinen Bewegungen, Gängen und Handgriffen im privaten Raum – wie in dem Titel gebenden Gedicht, in dem fast nichts geschieht, als dass der Tag, die Ziffer, in Wort und Schrift übersetzt wird und dadurch sinnliche Gewissheit erlangt. Und doch tauchen wir mit jedem Gedicht in ein Kalendarium des Lichts und der Schatten, in Jahreszeiten, Gezeiten der Natur, Zeiten der Menschen. „Ich höre, wie es dauert.“ In Borkovec' gestochen scharfer Wahrnehmung entfalten Dingwelt und Alltäglichkeit einen metaphysischen Zauber. Die Landschaft: Mittelböhmen. Der Dichter wittert Fährten, wie das Tier. „Wölfe dampfen zum Himmel. Deutliches / Jagdtreiben.“ Durch Naturbilder schimmern Palimpseste des Geworfen- wie des Aufgehobenseins. „Das Herz ist ein Auge.“ „Fünfter November und andere Tage“ enthält eine autorisierte zweisprachige Auswahl aus den vor „Feldarbeit“ entstandenen Gedichtbänden von Petr Borkovec: Gedichte in einem unverkennbaren, innovativen Ton, die auch im deutschsprachigen Raum begeistert aufgenommen wurden, bisher aber nur teilweise, in rasch vergriffenen bibliophilen Drucken der Buchwerkstatt Thanhäuser, zugänglich waren.

„Ein junger Prager Dichter von stiller Perfektion“ – DIE ZEIT

Petr Borkovec, geboren 1970 in Louňovice pod Blaníkem in Mittelböhmen, lebt als Dichter und Übersetzer in Černošice bei Prag. Auszeichnungen: Jiří-Orten-Preis (1995), Hubert-Burda-Award (2002), norbert-c.-kaser-Preis (2002).

In der Edition Korrespondenzen erschienen:

Feldarbeit. Gedichte. Tschechisch/Deutsch, übers. von Christa Rothmeier
CD *Feldarbeit*, gelesen von Otto Sander und dem Autor

Nadelbuch. Gedichte. Tschechisch/Deutsch, übers. von Christa Rothmeier

Petr Borkovec, *Fünfter November und andere Tage*. Gedichte 1990-1997
Tschechisch/Deutsch, übersetzt von Christa Rothmeier
ca. 96 Seiten, Hardcover, fadengeheftet, mit Lesebändchen
ISBN 3-902113-40-5 € 18,50 / sfr 31,80

Pressespiegel

Sendung: Gutenbergs Welt

Über den tschechischen Dichter Petr Borkovec sagt seine Übersetzerin:

Rothmeier: Er misstraut eigentlich den Worten.

Kann ein Dichter unter solchen Voraussetzungen überhaupt schreiben? Denn immerhin bildet das Wort sein Werkzeug. Es ist das einzige Transportmittel, das er benutzt, um zum Leser überzusetzen. Die Antwort ist klar: Petr Borkovec *kann* unter diesen Voraussetzungen schreiben, und sogar sehr gut. Denn sein Misstrauen gegenüber der Sprache verpflichtet ihn zur Genauigkeit, zur Sensibilität und nicht zuletzt auch zur Präzision im Umgang mit den Worten.

Davon überzeuge man sich selbst, denn von Borkovec, Jahrgang 1970, ist soeben - noch ganz druckfrisch - der Gedichtband „Fünfter November und andere Tage“ ausgeliefert worden. Übersetzt hat die Gedichte Christa Rothmeier, von der auch das Zitat stammt, und herausgegeben hat das Buch die Wiener Edition Korrespondenzen, die zuvor auch die beiden anderen Gedichtbände von Borkovec – „Feldarbeit“ und „Nadelbuch“ verlegte.

Man sagt über die Lyrik des jungen tschechischen Autors, sie wirke wie aus der Zeit gefallen, weil sie sich nur ihrer eigenen, inneren Zeit verpflichtet fühlt. „Ich höre, wie es dauert.“, schreibt Borkovec. In seinen Gedichten geschehe nichts, und damit habe das Maßlose Platz zum Entfalten.

Der jüngste Gedichtband enthält frühe Lyrik, ist also chronologisch sogar noch ein Vorläufer der bereits in der Edition Korrespondenzen erschienenen Gedichtbände. Der eine von ihnen, „Feldarbeit“, umfasst eine Art poetisches Tagebuch aus der zweiten Hälfte der Neunziger Jahre. Der Titel beschreibt sehr anschaulich die feldforschende, selbst noch das unwesentlichste Detail registrierende Dichtung von Borkovec. In diesem Buch dokumentiert er „eine privat bewegte Umbruchszeit und vermittelt Stimmungen aus einem nicht-touristischen, unmagischen Prag: dem Prag der Peripherie, den anonymen Plattenbausiedlungen und dem desolaten Villenvorort Černošice, in dem er wohnt“. So beschreibt es der Verlag. Auf einer externen CD kann man den Autor mit Gedichten aus diesem Band hören, deutsch gesprochen von Otto Sander.

Borkovec:

Přístěnek

Neznámá místnost. Tady jsem nikdy
s nikým nemluvil. Jazyk přístěnku
slýchal jsem v jiných pokojích. Mlčky
tu rostly barvy. Jejich listy
žlutly, padaly na lino. Tak čas,
tmavohnědý, dlouho trpěl prostor.
Jako moře trpí pláž ...

Sander:

Der Alkoven

Ein unbekanntes Gemach. Ich sprach hier nie
mit jemandem. Die Sprache des Alkoven
vernahm ich nur in andern Zimmern. Stumm
wuchsen hier die Farben. Gelb geworden
fielen ihre Blätter auf den Linoleumboden. So hat
die dunkelbraune Zeit lange den Raum geduldet.
So wie das Meer den Strand erduldet ...

Der neue Gedichtband von Petr Borkovec - „Fünfter November und andere Tage“ - ist nach einem ähnlich tagebuchartigem Prinzip geschrieben. Er notiert das „Fast-Nichts von kleinen Bewegungen, Gängen und Handgriffen im privaten Raum“ - ursprünglich angesiedelt in der mittelböhmischen Landschaft - der sich aber zum eigenständigen und nahen Ort für jeden Leser verwandelt. Der Band enthält schweifende, mäandernde Beobachtungen, die sich in einer „Serie von Reflexen“ zu Gedichten aufbauen.

Rothmeier:

Ich habe manchmal das Gefühl, dass er die absolute Balance sucht und Freiräume, die garnicht mehr zu beschreiben sind, und ich denke, das gelingt ihm auch, das auszudrücken...
Da kann eigentlich nur dieser eigenartige, zurückhaltende, seltsame Mensch Borkovec dahinterstehen, der so unkompliziert wirkt, aber eigentlich einen sehr sensiblen, differenzierten Zugang zur Wirklichkeit hat und auch keinen anderen sucht.

Dieser aufmerksame und verfeinerte Blick, der die Gedichte entstehen lässt, verlangt eine ebenso anschauliche wie gründliche Übersetzung. Christa Rothmeier über ihre Zusammenarbeit:

Rothmeier:

„Ich gehe jedes Gedicht genau mit ihm durch, von Zeile zu Zeile, ich frag dann, was hast du da gefühlt, was hast du da gesehen. Ich möchte mir über jedes Detail im klaren sein. Und das geht so weit, dass er mir ... sogar Zeichnungen anfertigt. Ich habe Manuskripte, in die er hineingezeichnet hat. Er zeichnet mir ganz einfach halt etwas auf, wie er was gesehen hat. Zum Beispiel, wie eine Kiefer sich wiegt, oder wie ein Baum aufklappt. Das kann man sich oft nicht so ganz leicht vorstellen. Oder die Haltung eines Eichhörnchens... Aber er sagt selbst, dass er..., na ja,“ ich bin schon sehr schwer verständlich, auch für die Tschechen“... (lacht)“

Petr Borkovec arbeitet selbst als Übersetzer, so übertrug er aus dem Russischen unter anderem Gedichte von Vladimir Nabokov und Josef Brodsky ins Tschechische. Beide Dichter beeinflussten seine Lyrik, wie er in einem Gespräch während seines DAAD-Aufenthaltes in Berlin sagte.

Borkovec:

„Ich habe meine übersetzerische Arbeit immer als direkten Bestandteil meiner eigenen dichterischen Arbeit betrachtet, ich habe mich nie gegen diesen Einfluss gewehrt. Es ist leicht, sich im banalen Sinn von einer Übersetzung beeinflussen zu lassen. Aber an einem wahren Einfluss muss man richtig arbeiten, also an einem guten Einfluss.“

Die Bücher dieses jungen Mannes aus Prag, Petr Borkovec, von dem es heißt, er sei ein „Dichter von stiller Perfektion“, sollte man unbedingt im Auge behalten.

Guido Graf, WDR, November 2005

Ruhig, distanziert, unaufgeregt

„Fünfter November und andere Tage“ von Petr Borkovec ist eine Auswahl von Gedichten, die in den Jahren 1990-1997 entstanden sind. Der prägnante Tonfall dieser Lyrik ist ruhig, oft distanziert, und diese stille Unaufgeregtheit gibt den Gedichten oft einen meditativen, impressiven Charakter.

Seinen ersten Gedichtband „Ausbreitung ins Stille“ hat Petr Borkovec schon 1990 als 20-Jähriger veröffentlicht. Trotzdem enthält schon dieser Band dichterisch ausgereifte Gedichte, die vor allem Naturmotive und christliche Tradition erkennen lassen. Es folgten in den 90er Jahren vier weitere Gedichtbände, die von der tschechischen Kritik einhellig gefeiert wurden. Seit dem 3. Band „Umgang“ (1994), für den er den Jiri-Orten-Preis (renommiertester tschechischer Dichter-Preis) bekommen hat, sind aber auch experimentelle und expressive Züge zu beobachten. Wie kein anderer seiner Generation beherrscht Borkovec die klassischen, tradierten dichterischen Mittel, schreibt ebenso souverän Sonette wie auch im freien Vers oder prosa-ähnliche Mini-Geschichten, die durch Rhythmus und Syntax ihre dichterische Qualität erhalten.

Der prägnante Tonfall dieser Lyrik ist ruhig, oft distanziert, und diese stille Unaufgeregtheit gibt den Gedichten oft einen meditativen, impressiven Charakter. Die Ruhe erlaubt einen genauen, präzisen, manchmal sezierischen Blick auf die Dinge, die uns umgeben. Es entstehen fast schon fotografische Momentaufnahmen von Interieurs, von Landschaften, wiederkehrenden Zyklen der Natur oder menschlichen Begegnungen. Was beschrieben wird, ist unspektakulär: Alltagsrealien, ein Gespräch zwischen Dorfbewohnern, ein Brief, ein Ausflug zum Baden an den Fluss.

Dank des nach innen orientierten Tones bekommen sowohl banale Dinge wie ein Fenster oder ein Schrank sowie alltägliche wiederkehrende Handlungen einen metaphysischen Charakter - etwas wie ein Innenleben der Dinge kommt dabei ins Schwingen, wird zu einer Chiffre für innere Befindlichkeiten und Atmosphäre. Sei es die Stimmung von Unbehaustheit und Fremdheit z. B. im Gedicht: „5.VI“: „Nachtstunde/So festes Schwarz, daß es trägt/Tusche fließt vom Turm/ein erstickter Laut/Ein Vogel glitt aus / auf dem dunklen Nass. Der Rahmen umklammert ein Fenster/irgendwo/wohin man nicht mehr kann/...“ oder sei es die Lakonie und Zuversicht in die umgebende Welt. Gerade die zyklische Wiederkehr von Naturerscheinungen und Jahreszeiten scheint eine Art Seelenanker für den Dichter zu sein. Wie schon der Titel des neuen Bands „Fünfter November und andere Tage“ andeutet, tragen viele der ausgewählten Gedichte zeitgebundene Titel: „Dezember, in der Dämmerung“, „Allerheiligen“, „Advent“, „8. Februar“ oder auch „Zum Abendessen“, was den Gedichten auch etwas skizzenhaftes, tagebuch- oder notizbuchartiges gibt. Doch gleichzeitig sind sie so genau und so ausgefeilt komponiert, und vor allem im tschechischen Original so musikalisch und eindringlich klingend, dass man von wahrhaft großer Dichtung sprechen kann.

Olga Hochweis, Deutschlandradio, November 2005

Von Thujen und Tagen. Gedichte von Petr Borkovec

Die Thuja, der Lebensbaum, ist oftmals auf Friedhöfen heimisch. Sie ist scheinbar unausrottbar, bewächst die Landschaft und die Texte von Petr Borkovec. „Wie Lanzen in die Höhe ragen Thujen. / Säure im Mund. Das Verrecken einer Säge“. Immergrün an jedem dieser Tage, Monate, Jahre, die den Texten Daten aber keine chronologische Ordnung geben. Der Kalender wird außer Kraft gesetzt, die Temperaturen geraten durcheinander, aber nicht um etwas Hybrides zu erzeugen, sondern um sie zu filtern, sie hin und her zu kippen wie auf einem Tablett. „Nichts ist, nur diese Neige [...]. Ich bin da und bin nicht, bin und bin auch nicht“. Es ist ein Verfahren zur Erzeugung einer Essenz. Den Dingen auf den Grund, dem Kern im Pudel spürt Borkovec nach. Zeit, die sich materialisiert in „Tisch, Fenster, Ofen - zum schwarzen Bett“. Der Ort jedoch schmilzt zusammen auf einen Punkt, auf das

Spiel der Punkte aus Kirchturm und Baumkrone. „Ocker die Kirche. Thujenspitzen“. Eine genau beobachtete Landschaft, eine angehaltene Zeit, eine Welt wie ein einziges Dorf - vermessen wäre, ins nächste Dorf zu reisen ohne Furcht (Kafka) - wie ein Blick aus einem einzigen Fenster auf dieses Dorf. Im Deutschen heißt es böhmische Dörfer, wenn man in Begriffen spricht, die unvertraut sind, im Tschechischen sind es die spanischen.

Petr Borkovec wurde 1970 geboren und hat seit 1990 sieben Gedichtbände veröffentlicht. Spätestens seitdem er, fünfundzwanzigjährig, den renommierten Jirí-Orten-Preis erhalten hat, gilt er als wichtigster Lyriker der jungen Generation Tschechiens. Davon zeugen nicht zuletzt die mittlerweile drei übersetzten Gedichtbände, die in der Edition Korrespondenzen erschienen sind. Der vorliegende präsentiert eine Auswahl früher Gedichte.

Adrian Kasnitz, www.booksports.de, Mai 2006

Die Farben der Stimmgabel

Trakt statt Traktoren: Der tschechische Lyriker Petr Borkovec

Die traditionelle Regel sagte, dass tschechische Lyriker, die Großstädte, Neonlichter und den Surrealismus bewunderten, immer links von der Mitte zu finden waren, und die anderen, auf den Dörfern des flachen Landes, gläubig und an der Scholle haftend, immer rechts. Petr Borkovec, der nach der „sanften Revolution“ 1989 zu publizieren begann, hält sich nicht mehr an diese traditionellen Einteilungen. Er kommt vom Lande her, ohne „Ruralist“ zu sein, und weiß seine imaginative Freiheit zu verteidigen.

Gewiss: Sein Bezirk, zumindest in seinen frühen Gedichten, ist das böhmische Dorf, sind Fluss und Garten mit Apfel und Thuja, Wild und Wolke, aber er drängt uns diese Welt nicht auf wie seine apologetischen Vorfahren, sondern hält sie uns geradezu ferne, selbst die „Dämmerstunde“ hat ihre Unwirtlichkeit, „der Garten klirrt, mit kantigen Mustern / umwickelt der Wind das schroffe Gelb ... / aus den schrägen Scharten bricht Kälte hervor. / Ein stechender, leerer Strahlenkranz“, und wo der lyrische Spaziergänger noch auf neue Gedanken hoffte, trifft ihn die Monotonie eines Herbsttages, „die Eingebung / die du tagsüber auf durchnässten Feldern / verspürtest - das braune, fleißige Licht -, / ist weg. Fensterscheiben, Tisch und Bett. / Mehr nicht, nichts Anvertrautes, abermals Regen“.

Petr Borkovec ist kein lockerer Rhetoriker oder Wortverschwender, eher ein Lyriker der gedrängten Prägnanz. Er artikuliert lakonisch und fast wider Willen und beginnt das einzelne Gedicht oft, unterhalb des eigentlichen Titels, mit einem einzigen Satz oder einem Wort, das die Tonart oder Schwingungszahl des Ganzen definiert und begrenzt, eine Art Stimmgabel-Effekt – „von den Hochständen kommt Schnee“, „Wölfe dampfen zum Himmel“, oder noch einfacher: „Ocker die Kirche“. Er sieht seine Dorfwelt, in welcher die arbeitenden Bauern und ihre Traktoren schon wieder programmatisch fehlen, wie hinter einer geschliffenen Glasscheibe, hinter der Häuser, Türme und Bäume allein und fremd zum Himmel ragen. Er geht auf Distanz; „verliere dich an eine Landschaft, und schon ist sie dir verloren“, sagte er in einem Interview.

Die vorliegende Publikation „Fünfter November und andere Tage“ hat allerdings gar nicht die Absicht, die neuere oder ganze Entwicklung ihres Autors vorzustellen, und versteht sich, wie die editorische Notiz verrät, als Anthologie aus drei frühen Gedichtbänden (1991 bis 1996), um die Aufmerksamkeit auf jene Lyrik zu lenken, in welcher er auf die Erfahrung seiner mittelböhmischen Heimat antwortete. Die Publikationsgeschichte ist einigermaßen kompliziert, denn die Mehrzahl dieser frühen Gedichte wurde schon in bibliophilen Drucken der Thanhäuser Buchwerkstatt (einer erprobten Freundin tschechischer Lyrik) publiziert, ehe sie, „nochmals durchgesehen und überarbeitet“, in der neuen Edition erschien.

Nichts wäre also abwegiger, als den sechsenddreißigjährigen Borkovec als Poeten zu klassifizieren, der sich dem Schatten seines Dorfkirchturms nicht zu entziehen vermag. Das ist eine poetische Rolle, die er gerne auf sich nahm; er ist zwar im kleinen Lounovice geboren, hat aber in Prag das Gymnasium absolviert, an der Karlsuniversität studiert und mehr als ein Jahrzehnt als Kulturredakteur, auch an einer christlichen Zeitschrift gearbeitet, ehe er sich in Cernosice, einem desolaten Prager Villenvorort (wie er selbst sagt), niederließ, um sich auf seine selbständige literarische Arbeit und seine Übersetzungen, vor allem aus dem Russischen und dem antiken Griechisch, zu konzentrieren.

Er selbst hat sich dazu bekannt, in seinen frühesten Versen den südmährischen Poeten Jan Skácel nachgeahmt zu haben, aber er fügt auch hinzu, wie wesentlich für ihn die deutschen Expressionisten waren, vor allem Trakl, Heym oder auch der Maler Schmidt-Rottluff. Das intensiviert die Farben seiner Landschaftsbilder, anstatt sie zu mildern, in der Nacht „fließt Tusche vom Turm“, selbst bei einem Begräbnis setzt „Musik ein, orangen, satt“, und ein Weg „schleppt sich fleckig braun, wie trunken / zum Horizont“. Deutlich wird die Erinnerung an Trakl gerade im deutschen Wortlaut, „Befremden auf einem nahen / Gesicht, ein Schatten. Kerzen auf den Gräbern, / vorbei am Mauerschimmel ... führt der Zug des verstummten Wildes, / schon nächtliche, niedrige Stuben“.

Wir sind also gut darauf vorbereitet, die Arbeiten des späteren Borkovec zu lesen, etwa seine Sammlung „Feldarbeit“ (2001) oder sein „Nadelbuch“ (2004), beide auch schon (im selben Verlag) ins Deutsche übersetzt, und es wäre hoch an der Zeit, auch jene anderen, noch späteren Gedichte und Prosaskizzen zu publizieren, die aus Dresden, wo er Lyrikvorlesungen hielt, und Berlin, wo er ein Jahr lang als Gast des DAAD zu finden war. Es ist zu hoffen, dass Christa Rothmeier ihn zu übersetzen fortführt. Er hat Glück, denn sie lässt sich von seiner Handhabung des komplizierten tschechischen Verbsystems und seinen zuzeiten so raren Worten durchaus nicht abschrecken und findet immer das wunderbarste Äquivalent.

Peter Demetz, FAZ, Juni 2006